



Hier ist Jesus geboren worden! In der Geburtskirche Bethlehem hängt der Basler Bischof Felix Gmür sein Kreuz um.

Beten in Bethlehem

Der **Basler Bischof Felix Gmür** besucht vor Weihnachten das Kinderspital Bethlehem. Er begegnet dem tapferen Buben George. Und küsst den Boden dort, wo einst Jesus zur Welt kam.

TEXT PHILIPP MÄDER
FOTOS NICOLAS RIGHETTI

Bischof Felix, 53, ist einen Moment lang überrascht. Ohne Vorwarnung nimmt George das Kreuz, das der Bischof um den Hals trägt, in die Hand. Und küsst es.

George sieht aus wie ein schwächlicher Junge von fünf Jahren. In Wirklichkeit ist er zehn Jahre alt. Er ist schwer krank.

Als Baby litt George an Verstopfungen, die immer schlimmer wurden. Schliesslich entdeckten die Ärzte im Kinderspital von Bethlehem, dass ein grosser Teil seines Darms nicht funktioniert. Die Folge: George muss regelmässig zur Kontrolle ins Spital. Und dort Medikamente nehmen, ohne die er nicht überleben könnte.

Umso grösser ist seine Freude, dass in diesen Tagen vor Weihnachten der Bischof aus der Schweiz zu Besuch ist. Denn George ist nicht nur klug und spricht gut Englisch, weil er die amerikanische Schule von Bethlehem besucht. Er ist auch sehr gläubig.

Bischof Felix fragt ihn, wie es ihm gehe. «Ich bin sehr froh, dass hier im Spital alle so nett zu mir sind», sagt George. Dann beugt er sich zum Ohr des Bischofs und sagt mit seiner feinen Stimme: «Würdest du für mich beten?»

«Lieber Gott», beginnt Bischof Felix, «bitte segne George und gib ihm Kraft, seine schwere Krankheit zu tragen.» Der Junge legt die Handflächen aneinander und schliesst die Augen.

George kommt jeden Monat ins Kinderspital, er wohnt nur wenige Kilometer entfernt in Bethlehem, Palästina. Bischof Felix kommt einmal pro Jahr ins Kinderspital, er wohnt 2900 Kilometer entfernt in Solothurn. Der Bischof des Bistums Basel ist der Schirmherr des Kinderspitals, das nur dank Spenden aus der Schweiz funktioniert.

Chefärztin Hiyam Marzouqa, 57, führt Bischof Felix durch das Spital. «Neben dem Eingang ist gerade eine Baustelle», meint sie entschuldigend. «Wir erweitern den Bereich, in dem wir Kinder ambulant beobachten und behandeln können.» Dann führt sie den Besucher auf die Dachterrasse. Auf einem Hügel ist die israelische Siedlung Har Choma zu sehen. Sie befindet sich auf palästinensischem Gebiet – was die US-Regierung seit Kurzem nicht mehr als grundsätzlich illegal einstuft.

Doch die Chefärztin mag nicht über Siedlungen sprechen: «Politik interessiert uns nicht.» Viel lieber erzählt Marzouqa, dass ihr Spital das benötigte warme Wasser mit einer Solaranlage selber produziert.

Von der Dachterrasse geht es wieder runter ins Spital. Der kleine Mohamed, sechs Monate alt,



«Lieber Gott, bitte segne George und gib ihm Kraft, seine schwere Krankheit zu tragen»

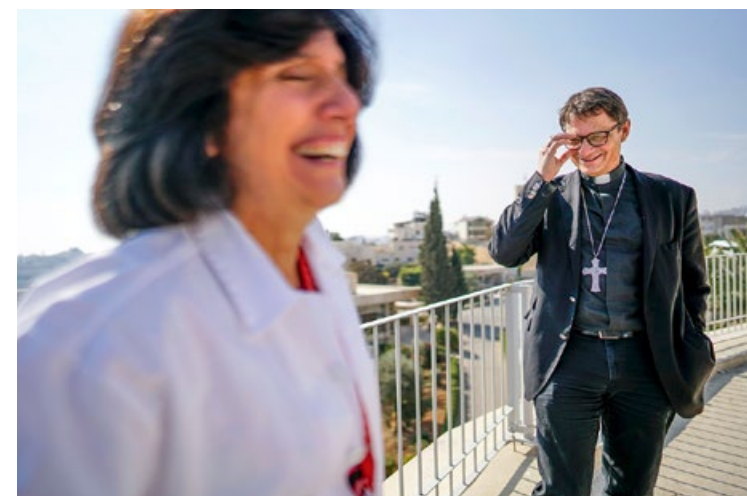
Bischof Felix betet im Kinderspital Bethlehem mit George, 10. Der Bub ist schwer krank.

Unten links: Chefärztin Hiyam Marzouqa und der Basler Bischof Felix scherzen auf der Terrasse des Kinderspitals.

Unten rechts: Unter der pinken Decke steckt ein Junge: Baby Mohamed und Bischof Felix müssen beide lachen.

schläft friedlich in seinem Bettchen. Die Grossmutter sitzt daneben. Wegen der pinken Decke meint der Bischof zuerst, das Kind sei ein Mädchen. Als sich das Missverständnis klärt, lachen alle. Mohamed ist vor fünf Tagen aus der Kleinstadt Dura ins Spital gekommen – mit einer Lungenentzündung. «Nun geht es ihm schon wieder besser», sagt die Grossmutter. «Gott sei Dank.»

Mohamed und George sind zwei von 53000 Kindern, die jedes Jahr im Kinderspital Bethlehem ärztliche Hilfe erhalten. Es ist so modern wie ein Schweizer Spital – inklusive Intensivstation. Das kostet: Rund sieben Millionen Franken. Spenden braucht das Spital pro Jahr. Der grösste Teil davon kommt aus der Schweiz. Besonders



«Diese Mauer ist brutal, weil sie unüberwindbar ist. Sie zeigt die Unfähigkeit der Politiker»



«Das Sicherheitsbedürfnis Israels ist legitim.» Bischof Felix begegnet in Jerusalem einer Gruppe Soldaten.

Unten links: «Hier wird die Liebe Gottes physisch spürbar»: In der Geburtskirche Bethlehem kniet Bischof Felix nieder.

Unten rechts: Frühstück mit der Bibel auf dem Tisch: In Jerusalem gönnt sich Felix Gmür einen Teller Hummus.

Auch wenn die Chefärztin ihre Neutralität betont: Der Politik kann in Bethlehem niemand entkommen. Nur gut 100 Meter neben dem Spital verläuft die Mauer, welche Israel in den letzten 15 Jahren an der Grenze zu Palästina gebaut hat. Bischof Felix wählt seine Worte sorgfältig: «Diese Mauer ist brutal, weil sie unüberwindbar ist. Gleichzeitig zeigt sie die Unfähigkeit der Politiker, eine bessere Lösung zu finden.»

Dann denkt der Bischof lange nach. Und fügt schliesslich hinzu: «Auch wenn das Sicherheitsbedürfnis Israels selbstverständlich legitim ist.» Tatsächlich ist die Zahl der von Palästinensern verübten Anschläge in Israel seit dem Bau der Sperranlage markant zurückgegangen.

Doch Bethlehem ist nicht nur Mauer und Kinderspital. Bethlehem ist für den Bischof vor allem der Ort, an dem Jesus zur Welt gekommen ist. «Lukas 2,4», beginnt der Bischof, aus dem Gedächtnis die Bibel zu zitieren. «So zog auch Josef hinauf in die Stadt Davids, die Bethlehem heisst. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.»

Schon oft war Bischof Felix in der Geburtskirche. Auch dieses Mal kniet er im Untergeschoss nieder und küsst die Stelle, wo der Sohn Gottes geboren sein soll. Wieso ist es so wichtig für ihn, hierher zu pilgern? Der Bischof wählt einen sehr weltlichen Vergleich: «An diesem Ort wird die Liebe Gottes physisch spürbar. Wenn Ihre Frau Sie umarmt, ist das doch auch etwas anderes, als wenn sie nur an Sie denkt, oder?»

Am Abend fährt der Bischof mit dem Bus 231 zurück nach Jerusalem. Am Checkpoint zwischen Palästina und Israel steigt ein junger Soldat mit Gewehr ein. Die Palästinenser halten ihren Papierschein in die Höhe, der Bischof seinen Schweizerpass. Alles gut, der Bus fährt weiter.

Zeit, um über das Weihnachtsfest zu sprechen. Was bedeutet es dem Bischof? «An diesem Tag ist Gott Mensch geworden», fängt Felix Gmür an. «Auch wir müssen nicht übermenschlich werden – sondern mehr Mensch.» Was soll das bedeuten? «Wir sollten uns ein Vorbild nehmen an George, dem kleinen Jungen aus dem Kinderspital», sagt Gmür. «Er erträgt seine Krankheit mit Ruhe – und beweist damit Haltung. Er geht tapfer immer wieder ins Spital – und wählt damit die Handlung. Vor allem aber betet er – und behält damit die Hoffnung.»

Dann schaut der Bischof den Journalisten spöttisch an – und fügt hinzu: «Glauben Sie mir: Für Sie ist es einfacher, Haltung zu beweisen und die Hoffnung nicht zu verlieren, als für einen kranken Jungen in Bethlehem.» ■

wichtig ist die Weihnachtskollekte in den katholischen Kirchen.

Der kleine George ist Christ, der kleine Mohamed Muslim. Welche Religion die Kinder haben, ist Lina Canavati Rahil, 48, egal. Sie ist die Chefin des Sozialdienstes im Spital von Bethlehem. Ihr machen nicht die Religionen, sondern die Lebensumstände zu schaffen. «Im Spital lernen die Mütter, dass es nicht nur günstiger ist, ihre Kinder zu stillen, sondern auch gesünder», erzählt Canavati Rahil. Doch dann gehen die oft jungen Frauen zurück in ihre Dörfer. Und haben dort neben der Hausarbeit und der Betreuung der älteren Kinder keine Zeit mehr, ihr Baby zu stillen.

HELFEN

Das Kinderspital Bethlehem ist auf Spenden aus der Schweiz angewiesen.
Kinderhilfe Bethlehem
PK 60-20 004-7

